№ 11. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 25. Januar.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Das Meisterstück.

Romantische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert.

von F. Schreiber.

(Fortsetzung.)

2.

In der großen Werkstatt des Meisters Rothmeier war alles in voller Beschäftigung und fleißig; der Lärm von dem Gehämmer und Feilen ließ Niemanden seine Rede verstehen, darum schwieg auch jeglicher und heftete sein Augenmerk blos auf die Arbeit, in der er eben begriffen war. Einige Knaben, die eben erst in's Gewerk aufgenommen worden waren, gingen den älteren Gesellen zur Hand und stahlen mit listigen Augen die Kunst ab, um sie dann im Stillen selbst zu probiren, bis ihnen der Meister eine Stelle zum Arbeiten anweisen würde. Der Altgesell sah dann wohl auch manchmal zurecht, oder gab den jungen Gesellen die Arbeit an.

Es mochte jetzt um die neunte Stunde des Morgens sein, der Zeitpunkt, in welchem zur Winterszeit der Meister die Werkstatt zu besuchen pflegte; Alles war in vollem Gange, und erweckte Freude, solch rüstige und thätige Arbeiter zu sehen.

Am entferntesten Ende von der Eingangsthüre, an einem Fenster, welches nach dem Hofraum ging, arbeitete ein Gesell mit einem Lehrburschen ganz allein. Die Arbeit wollte gar nicht vorwärts gehen; der Schlüssel, den er unter den Händen hatte, gedieh nicht unter der Feile, und war durch Unachtsamkeit fast unbrauchbar geworden. Mißmuthig warf er Schlüssel und Feile vor sich hin und stützte den Kopf auf seine Hände.

Oho, Bruder Sachse, was fällt Dir denn ein? rief sein Neben-Gesell, der lustige Peter genannt, weißt Du denn nicht, daß heute Sonnabend und Morgen früh Geldtag ist? Hat Dir etwa Dein Feinliebchen gestern abgeschrieben?

Laß mich mit Deinem Unsinn zufrieden, entgegnete der Angeredete, ich bin nicht aufgelegt zum Scherzen.

Du bist ja heut sehr kurz gebunden, hast's wohl gelernt vom stolzen Eduard, der gestern heim kam; ja der ist auch drei Jahre in der Fremde gewesen, verstehst Du, drei volle Jahre!

Und ich schon fünf Jahre.

Durch das Eintreten des Meisters in die Werkstatt wurden beide in ihrem Gespräche unterbrochen. Augenblicklich ruhten Hammer, Feile und Blasebalg, alle wendeten, wie es üblich war, ihr Gesicht zum Meister, diejenigen, welche saßen, standen von ihren Sitzen auf, ein jeder nahm seine Mütze vom Kopfe.

Guten Morgen Gesellen! sprach der Meister; und ein »Guten Morgen Herr Meister!« tönte wie aus einem Munde; dann wendete sich jeder wieder an seinen Platz und die Arbeit ging ihren Lauf wie vorhin.

Der Einzige, welcher sich aus seiner Stellung nicht hatte bewegen lassen, ungeachtet ihn Peter beim Aermel zupfte, war der junge Sachse.

Dem Meister Rothmeier war dies nicht entgangen, er kam, nachdem er bei den andern Gesellen die Arbeit betrachtet, auch zu ihm und klopfte ihm auf die Schulter, worauf er sich erhob und den Meister leise grüßte.

Nun, hast wohl noch nicht ausgeschlafen, Joseph, oder vielleicht gestern einen Schoppen zu viel getrunken.

Ich möchte selbst so glauben, erwiderte dieser, wenn mir das Trinken so sehr genehm wäre. — Ich bin mit meiner Arbeit fertig und gedenke zu reisen.

Wie, im Winter willst Du wandern?

Ich bin nicht frostig, und fürchte mich nicht.

Glaub es wohl, es ist mir aber nicht lieb, daß Du mir den Stuhl vor die Thüre setzest, jedoch wie Du willst.

Mit diesen Worten ging der Meister wieder weiter und stellte sich an den Platz, wo er, wenn er vor Besorgung der nöthigen Geschäfte Zeit hatte, selbst mitzuarbeiten pflegte.

Indessen öffnete sich abermals die Werkstattthüre und der stattlich gekleidete Eduard trat herein: Gott grüß Euch; Meister und Gesellen, sprach er in ungezwungenem Tone, nach einer dreijährigen Abwesenheit werde mir heut die Gunst zu Theil, diese Werkstatt wieder betreten zu dürfen.

Ein »Willkommen bei uns!« tönte ihm von allen Seiten entgegen, und der Meister drückte schweigend und würdevoll seine Rechte.

Sei gegrüßt in meinem Hause, wackrer Eduard, sprach er, ich hoffe, daß Du Deine Zeit in der Fremde wohl benutzt hast und ein wackrer Arbeiter aus Dir geworden ist.

Ich habe gethan, was einem ehrliebenden Gesellen zukommt, entgegnete der Jüngling, und glaube die Zufriedenheit meines Meisters errungen zu haben.

Das ist brav von Dir; ich will daß Du heut Mittag der Gast an meinem Tische bist, und werde meiner Agnes das Nöthige auftragen. Hast Du Deinen Mitgesellen vielleicht manches zu erzählen, so lasse Dich nicht abhalten. Er ging und Eduard sah ihm kopfschüttelnd nach, er hatte einen herzlicheren Empfang von dem Manne erwartet, der ihn zu seinem künftigen Eidam erwählen wollte.

Seine Freunde traten jetzt an ihn heran, und die, welche ihn am Abend vorher nicht gesehen, oder Ausländer, fragten ihn nach dieser und jener Stadt oder nach den Werkstätten, in welchen sie gearbeitet.

Eduard war nicht aufgelegt zum Erzählen; der Werkführer Leidsmann, ein einsichtsvoller junger Mann, der um sein Verhältniß zum Meister wußte, faßte seine Rechte: Laß Dichs nicht bekümmern Eduard, sprach er, der Meister hat seine Grillen, die ihn fast alle Morgen plagen, ich sehe ein, sein kalter Empfang hat Dein Herz angegriffen, und Dir wenig Aussicht für die Zukunft gegeben. Sei außer Sorge, behält er Dich erst hier in Arbeit, und hast Du erst meine Stelle eingenommen, — ich bleibe nur noch drei Wochen hier — dann bist Du Hahn im Korbe.

Eduard beschwichtigte seinen aufkeimenden Zweifel und stellte sich zufrieden. Er hatte bange vor der Mittagsstunde, denn er fürchtete noch Unangenehmeres zu hören. — Sein sehnlichster Wunsch war jetzt die holde Agnes zu sehen.

Auch dieser Wunsch wird erfüllt werden, sprach Leidsmann, denn die Jungfer bringt uns um diese Zeit ein Frühstückbrod.

Aber sie täuschten sich, denn seit langer Zeit erschien die alte Haushälterin heut zum ersten Mal wieder mit dem Brod in der Werkstätte. Doch trat sie zu Eduard heran und bezeugte ungemein große Freude über seine Ankunft: Jungfer Agnes läßt Euch auch tausendmal grüßen, sprach sie, Ihr sollt nicht zu spät zum Mittagessen kommen.

Eduard dankte ihr herzlich und trug ihr einen Gegengruß an das holde Mädchen auf.

Die Zeit bis zum Mittag war bald verstrichen; Eduard ging aus der Werkstatt in das Wohnzimmer des Meisters, wo Agnes bereits mit Ungeduld auf seine Ankunft wartete. Als er eintrat saß der Meister auf seinem großen Lehnstuhl, und Agnes ordnete das zinnerne Tischservis.

Eduard vergaß die Wiederholung des gewöhnlichen langen Grußes, sondern ging raschen Schrittes auf die Meisterstochter zu, die ihm mit gesenktem Kopfe, aber brennendem Herzen auf dem halben Wege entgegenkam.

Gott grüß Euch, Jungfer Agnes, sprach er, ihre Hand erfassend, möge es Euch in den dreien Jahren, als ich in der Fremde war, recht wohl ergangen sein!

Seid auch tausendmal willkommen, Herr Eduard, entgegnete sie schüchtern, und haltet's einer schlichten Bürgerstochter für wohl an, wenn sie auch Euch nicht so gebührend empfangen kann, als Ihr es um unser Haus verdient.

Ihr beschämt mich ganz und gar, erwiderte er, ein armer Bursche, als ich bin, verdient solcher Würdigung nicht, wenn Ihr jedoch erlaubt und der Herr Meister es nachgiebt, will ich mich hier heimisch machen.

Lasse Dich nieder, sprach der Meister, und erzähle mir Einiges von Deinen Reisen als Vorkost. Ich bin auch gereist, aber 6 Jahre, und wünschte daher an manches erinnert zu werden.

Eduard hatte Platz genommen und Agnes stellte sich neben ihn, die Hand auf die Stuhllehne legend und mit den Augen jedes seiner Worte erhaschend.

Die alte Haushälterin überhob die Jungfer Agnes der Mühe, das Mittagbrod aufzutragen, denn sie wußte aus ihrer Jugendzeit, wie schön und angenehm es sei, in der Nähe des heimkehrenden Freundes zu verweilen und auf jedes seiner Worte lauschen zu können.

Meister Rothmeier sah das zwar nicht gern, wollte aber auch nicht gleich in Eduards Gegenwart so herrisch gegen seine Tochter verfahren, und war sehr zufrieden, als jetzt die dampfende Schüssel auf dem Tische zum Essen einlud.

Auf Meisters Vorbild schickten sich auch die Seinigen zu einem kurzen Gebet an, welches er vor jeder Mahlzeit andächtig zu sprechen gewohnt war.

Während des Essens war es des Meisters Sitte und Brauch, wenig oder gar nichts zu sprechen, was Eduard aus früherer Zeit wußte und ihm jetzt sehr wohl zu statten kam, denn seine Augen knüpften mit Agnesens beredten Blicken eine eifrige Correspondenz an, so daß beide öfters das Essen vergaßen.

Gegen das Ende der Mahlzeit hieß der Meister die Tochter, einen Krug Würzburger Wein aus dem Keller zu holen, den er früher auftragen zu lassen ganz vergessen habe, und der doch zur Feier eines heimkehrenden Bekannten gehöre.

Agnes freute sich, denn sie wußte, daß der Vater, hatte er auch nur ein wenig dieses Weines getrunken, redselig und höchst selbstzufrieden wurde, sie beeilte sich daher dem Wunsche bald nachzukommen.

Agnes füllte bei der Rückkehr eine zinnerne Kanne voll Weins und reichte sie dem Vater.

Auf baldige Meisterschaft! sprach dieser dem Jüngling zutrinkend.

Auf Euer und der Jungfer Agnes ferneres Glück und Wohlsein! sprach Eduard, als er die Kanne an den Mund setzte.

Der Meister nickte dankend mit dem Kopfe, während Agnes erröthend, einen gleichen Gegengruß erwiderte.

Nach aufgehobener Tafel zog der Meister den Gesellen in eine Nebenstube, meinend, die Frauen nicht zu stören, ungeachtet Agnes einwendete, daß die Nebenstube nicht geheizt sei, weil sie so gern in der Nähe des Jüngling geblieben wäre, so bestand doch der Vater darauf, indem er seine zu machenden Entdekkungen nicht zu den Ohren der Frauen gelangen lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Bemerkungen über die Erziehung der Kinder.

Allen Müttern gewidmet von einem Arzte.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Mutterliebe ist der natürlichste und sicherste Schutz des neugebornen Wesens, bis das stark und gesund erzogene Kind seiner eigenen Leitung und Vernunft überlassen werden kann. Hierdurch wird es der Stolz seiner Mutter, welche sich in ihm bewundert, in ihm sich wieder aufblühen sieht. Darum ist der Gedanke, Mutter zu sein, der erhebendste im Herzen eines tugendhaften Weibes. Die Mutter und ihr Kind bilden in ihrer Vereinigung durch die heiligste Zärtlichkeit die schönste Harmonie, welche die Natur und die Gesellschaft aufzuweisen vermögen. Dieser langen Verbindung der Mutter mit Demjenigen, welchen sie in ihrem Schooße getragen hat, dieser so rührenden gemeinschaftlichen Existenz, dieser beständigen gegenseitigen Neigung, welche jeden Augenblick giebt und empfängt, erhält und verschwendet, ist alle physische und moralische Entwickelung und Veredelung des Menschengeschlechtes zuzuschreiben.

Hierin liegt auch zugleich die Lösung eines Räthsels, welches die minder Hellsehenden nie begreifen konnten. Was ist der Grund, warum die Natur die erste Bildung und Erziehung der Frucht dem schwächern Geschlechte anvertraut hat? Wäre es nicht einfacher, das Kind in seinem ersten Werden dem Schutze des Stärkeren anzuvertrauen? Wer aber begreift nicht, daß zur Erziehung oder Ernährung des Kindes weniger Stärke erforderlich sei, als Zärtlichkeit und Wachsamkeit. Während die Vernunft zögert und überlegt, eilt das blitzschnelle Gefühl der Gefahr zuvor, und wendet sie ab. Aber eben dieses Gefühl, dieser feine und sichere Instinkt können nur in einer zarten, empfindlichen und empfänglichen Constitution wohnen, nämlich in jener Mischung aus Geduld, Liebe, Zärtlichkeit, Freude, Unruhe und Hoffnung, welche man **Mutterherz** nennt.

Trotzdem ist die Mutterliebe, so groß auch ihre Ausdehnung und ihre Gewalt sein mag, in vielen Fällen nicht ausreichend. In diesen Fällen muß sich mit der Liebe die Einsicht in das Wesen des Kindes verbinden, eine Wissenschaft, ohne welche alle Erziehung unsicher bleibt, denn selbst der mütterliche Instinkt kann bei all' seiner außerordentlichen und mütterlichen Vorsicht auf Abwege gerathen, wenn er nicht durch die Vernunft und die Erfahrung geleitet wird. Man durchgehe nur die Länder und Städte der civilisirten Nationen, man dringe in das Innere ihrer Familien, oder untersuche die öffentlichen, der Kindererziehung gewidmeten Anstalten, und man wird fast überall auf die abentheuerlichsten Gebräuche und Methoden treffen, welche der Erziehung und Ernährung eher hinderlich als förderlich sind. Die Laune, der Zufall, Gewohnheit und Vorurtheil sind die Grundlagen dieser Methoden und die Quelle einer Unzahl von Uebeln und Gebrechen; denn hier, wie überall, hängt Alles vom Anfange ab; an die Wiege knüpft sich das Grab, und eine hinfällige Gesundheit, eine mühselige Existenz und ein frühzeitiger Tod hängen nur zu oft von einer schlecht geleiteten Kindheit ab.

Fast immer haben diese Uebel darin ihren Ursprung, daß man das kindliche Alter physiologisch und moralisch verkennt. In dieser Epoche ist der Körper so schwach, daß er fast nur durch Schmerzen, und ohnmächtig, denselben zu entgehen, zu leben scheint, seine Constitution ist äußerst reizbar und empfindlich: der Magen ist beständig thätig, und wird doch leicht erschöpft; der Ersatz durch Nahrungsmittel muß leicht und schnell vor sich gehen und seiner Menge nach den Verlust übertreffen; der Blutumlauf ist äußerst beschleunigt, und doch fehlt oft, besonders in der frühesten Jugend, der nöthige Grad thierischer Wärme, die Ausdünstung geht (die ersten Monate nach der Geburt ausgenommen) mit unbegreiflicher Leichtigkeit vor sich; die außerordentlich geschmeidigen Muskeln erfordern zu ihrer Ausbildung häufige Bewegung; der bei Kindern so unerläßliche tiefe und verlängerte Schlaf knüpft sich an das Bedürfniß eines vollkommenen und schnellen Ersatzes des Verlornen; ihrer übermäßigen Empfindlichkeit wegen sind die Kinder so sehr den Krämpfen und Convulsionen unterworfen, aber diese werden eben so leicht, als sie aus den unbedeutendsten Ursachen hervorgehen, auch durch die einfachsten Mittel beruhigt; dieses Uebermaaß von Leben endlich, diese grenzenlose Beweglichkeit, die jene kleinen Wesen

charakterisiren, müssen beobachtet und unterstützt, niemals aber beeinträchtigt werden.

Dieses sind im Kurzen die Punkte, welche man berücksichtigen sollte, um ein vernünftiges und positives System der Kindererziehung aufstellen zu können. Hierzu kommt noch, daß unter den Kindern selbst Unterschiede obwalten, welche man nie aus den Augen verlieren sollte, weil sie auf die Erziehung derselben von wichtigem Einflusse sind. Das Eine z. B. braucht eine starke substanzielle Nahrung, das andere wieder eine leichte; das eine von lympathischer Constitution und aufgedunsen, will durch Bewegung aufgeregt werden, seine Nahrung soll stärkend, und seine Kleidung warm sein; ein anderes hingegen, welches zart, mager, nervös und reizbar ist, verlangt eine milde Nahrung, Bäder und Schlaf, und zwar vielen Schlaf, um seinen Ungestüm zu mäßigen, seine Sensibilität herabzustimmen u. s. w.

Ganz dieselben Grundsätze sind auch auf die moralische Erziehung anwendbar, die Urtheilskraft des Kindes auszubilden, seine Vernunft zu leiten, ohne seinen Kopf zu ermüden und seine Fähigkeiten zu sehr anzustrengen; dieses rathet sowohl die Medizin, als eine weise Philosophie. Wird dieses außer Acht gelassen, so müssen viele Kinder verkümmern und unterliegen, und anderen wird das Leben bitter, ja unerträglich! ganze Generationen entarten zu der Schande unseres Jahrhunderts. Ja, die zärtlichsten Mütter wachen oft am wenigsten über die moralische Erziehung ihrer Lieblinge, weil ihnen, wie schon gesagt, die gehörige Einsicht in die phisiologische Constitution ihrer Kinder fehlt. Uebrigens finden sich die zwei von uns erwähnten unerläßlichen Eigenschaften nur in einer geringen Anzahl von Menschen vereinigt, und selbst große Männer, welche in diesem wichtigen Punkte als Autoritäten gelten, haben sich große Blößen gegeben.

Charlatanerie.

Kein Gewerbe, kein Geschäft blüht gerade jetzt in allen Sphären und auf allen Stufen des gesellschaftlichen Strebens und Wirkens so sehr, als die Charlatanerie. In der Politik, in der Literatur, in der Industrie, im Handel, in den schönen Künsten, in der Pädagogik, überall herrscht diese Gauklerin, und drückt gewöhnlich das bescheidene Verdienst in irgend einen versteckten Winkel zurück, wo es unbemerkt verschmachtet. Sobald man das Ding bei seinem wahren Namen nennt, seine wahre Beschaffenheit enthüllt, freilich, so ist es um seinen Einfluß geschehen; aber nur mit großer Schwierigkeit gelangt man dazu, und kaum hat man den einen Lärmer verjagt, so tritt ein anderer auf. Vielleicht würde das gute Dienste leisten, wenn man ein für alle Mal bestimmte Zeichen ausfände, an denen der Charlatan beim ersten Blicke erkannt werden könnte? Wenn man ihn so genau beschriebe, daß jeder, sobald er auftritt, weiß, woran er ist? Die Definition eines Charlatans könnte sehr heilsam sein. Schwerlich wird man aber eine bessere Erklärung geben können, als ich neulich in einem alten französischen Buche fand, dessen Titelblatt leider eben so sehr ruinirt, als überhaupt sein Eingang zerrissen war. —

»Das Wort Charlatan, hieß es, kommt her von Ecarlate, Scharlach, weil nämlich die Wunderdoctoren auf den Buden und die öffentlichen Possenreißer, im heißesten Sommer sowohl als im Winter, um die Blicke auf sich zu ziehen, in prächtigen Scharlachmänteln einher zu treten pflegen; einen übeln und lächerlichen Sinn hat das Wort daher bekommen, weil man gewöhnlich, wenn der prächtige Mantel auseinander geht, fand, daß er zerrissene Kleider bedeckte.« — Der letzte Umstand trifft nicht immer ein: aber wo man einen Scharlachmantel, er sei nun aus Phrasen oder Wolle, zur Schau tragen sieht, wird man wohl thun, nicht zu glauben, daß man in irgend einem Sinne mit einem Manne von Vermögen zu thun hat, ehe er den Mantel ablegt. — a —

Lokales.

*** In keiner andern Gegend der Stadt herrscht doch eine solche Consequenz in der — Unordnung, als in der kleinen Groschengasse, vorzüglich in dem Theile, welcher der Schweidnitzerstraße zunächst liegt, und früher den pompösen Namen »Wanzengasse« führte. — Wem das Schicksal beschieden hat, etwas spät Abends diese Gasse zu passiren, riskirt wenigstens eben so oft sein Leben und seine gesunden Glieder, als wenn er eine Reise auf den Mont-Blanc macht. Es giebt hier zwar keine Gletscher, aber dafür recht hübsche Schnee- und Eisberge, über die man nolens volens klettern muß, da sie Einem mitten im Wege liegen. Man läuft zwar nicht Gefahr, in Abgründe zu stürzen, dafür aber kann man sich an den Deichseln der Düngerwagen, welche das zweifelhafte Laternenlicht nicht eher gewahren läßt, bis man dicht daran ist, den Leib aufspießen, oder an den über den Weg gezogenen Leinen, womit die edeln Stiere an die Hausthüren befestigt sind, gemüthlich straucheln, und die Beine brechen, denn keine Laterne, die doch zu einer solchen nächtlichen Ausfuhr gehört, zeigt eine solche malitiöse Fangschnur an. — In Summa: Es ist ein hübsches Stückchen Weg, den ich selbst im Zorn meinem ärgsten Feinde, dem ungehobelten Grobian X., nicht wünschen mag!

*** (Gaunerei.) Am 22. d. M. Abends gegen 9 Uhr ging eine schon bejahrte, ehrbare Frau von der Schmiedebrücke über den Ring, als sich in der Gegend des goldenen Hundes zwei in elegante Burnusse gekleidete junge Männer, (der eine mit einem modischen Kinnbart versehen), an sie andrängten, und ihr ihre Begleitung anboten. Vergeblich protestirte die Frau gegen die Modeherrchen, welche, unter höchst artigen Redensarten, im anständigsten Tone ihr betheuerten, sie fänden daran Gefallen, eine, wenn auch nicht junge Frau, durch ihre Begleitung vor Fährlichkeiten zu schützen, und die Frau, welche keinen Auflauf verursachen wollte, und in dem Ganzen nichts weiter sah, als einen muthwilligen Scherz, ging nun, von beiden Seiten an den Armen gehalten bis vor ihre Wohnung auf die Groschengasse Nr. 26, wo sich die beiden Herren eben so artig empfohlen. Als sie aber ihre Stube aufschließen wollte, vermißte sie in ihrem Korbe nich allein den Stubenschlüssel, sondern auch einen kleinen Schlüssel, einen Strumpf und ihr Strickzeug. Die beiden sauberen Herren hatten während des Wegs, wahrscheinlich in Hoffnung reicher Beute, unbemerkt ihr Armkörbchen ausgeleert, und sich damit aus dem Staube gemacht. G. R.

*** Am 17. Abends nach 6 Uhr ist äußerem Vernehmen nach auf der Kunststraße nach Strehlen ein dasiger Sattlermeister auf seinem Rückwege von hier von 2 Kerlen seines Mantels, einer Peitsche, einer Parthie Zucker und Kaffee, eines Paares Handschuhe und einer Quantität messingener Kummethaken beraubt worden. Am 18. bot ein hiesiger Fabrikgehülfe solche Haken bei einem Gelbgießer zum Verkauf aus, und der Zufall fügte es, daß dieser Gelbgießer grade derjenige war, der dieselben für den obgedachten bestohlenen Sattlermeister gefertigt hatte, daher auf der Stelle wiedererkannte, und den verdächtigen Verkäufer einem Polizei-Beamten überlieferte.

*** In den letzten Tagen der vorigen Woche fanden sich 2 junge, gutgekleidete Männer in dem Laden eines Kunstdrechslers auf der Ohlauerstraße ein, und ließen sich Schachbretter zur Ansicht vorzeigen. Während der Eine ein künstlich gearbeitetes Brett der Art angeblich im Auftrage eines Dritten behandelte, und nach beendigtem Geschäfte sich vorläufig bis zur Abholung bei Seite stellen ließ, mithin dadurch die Aufmerksamkeit des Ladenbesitzers ausschließlich für sich in Anspruch nahm, setzte sich der Andere heimlich in den Besitz eines Stockes, im Werth von ein Paar Friedrichsd'oren. Beide entfernten sich hierauf wieder, und haben sich bis jetzt natürlich nicht wieder eingefunden, um das Schachbrett wirklich abzuholen.

*** Am 21. Abends hatte sich auf der grünen Baumbrücke ein großer Zusammenlauf von Menschen gebildet. Als Veranlassung zu demselben ergab sich, daß ein Tagarbeiter in höchst trunkenem Zustande rückwärts über die Umfassungsmauer der Brücke in das Bette der Ohlau hinabgestürzt war, von wo er durch Beamte aufgenommen, und in Sicherheit gebracht wurde.

* * *

Wie wimmelt Alles doch von feilen Versemachern!
Wie geh'n sie mit der seichten Waare förmlich schachern
Und schnappen gierig, neidisch nach dem Bissen Brot,
Der sie und ihre edlen Gaben bald belohnt! —
Und weil bei ihnen stets um Phantasie ist Noth,
So bleibt von ihnen auch kein Büchelchen verschont,
Aus dem sie nicht das lautere Metall, verhunzt, versetzt
Durch schlechtes Flickwerk, keck zu Tage bringen!
So wird nach jedem guten Wort gejagt, danach gehetzt,
Und dieses nennen sie in Frechheit: singen! . . .
Bald ist's ein Zauberer, bald ist's ein Sänger,
Ein andrer Künstler bald, deß Gold in's Auge fällt —
Die Dichter rüsten sich, damit nicht länger
Verborgenheit uns ihre Töne vorenthält!
Und was sind ihre Gaben? — laßt mich jetzo schweigen —
Zahllose Blätter können solche Gaben zeigen!
Nicht Verse sind's, nein! bloße Reimerein! . . .
Hilf du Apoll! und schlage endlich drein*)! —

R. Roller.

*) Da hätte der gute Apollo viel zu thun! —

Welt-Begebenheiten.

*** Nach den neuesten Mittheilungen umfaßt China 381,516,990 Hektaren und hat demnach einen 5 Mal größern Flächenraum, als Frankreich. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 361,793,879 Individuen. Die kaiserliche Armee zählt 1,291,641 Soldaten. Ganz China ist in 18 Provinzen getheilt, welche 155 Städte 1. Ranges, 312 2. Ranges und 2357 befestigte Plätze enthalten.

*** In dem „Allgem. Anzeiger" wird das Ableben des Hof- und Stadtschornsteinfegersubstituten Köthe in Gotha angezeigt.

*** (Die Dampfschifffahrt in Amerika.) Es schwimmen allerdings viele Tausende von Dampfbooten in den amerikanischen Gewässern, aber die Führung dieser Fahrzeuge ist auch nirgends so leichtsinnigen oder verwegenen Händen anvertraut, als in dem Lande der Freiheit. Ein Journal von New-York schlägt die Zahl der mit Dampfschiffen allein auf den Flüssen des westlichen Theiles der vereinigten Staaten vorgekommenen Unglücksfälle von Bedeutung auf 228 an, und die Zahl der dabei umgekommenen Personen auf 1700.

*** (Eine Hofzwergin.) In München starb kürzlich ein Ueberbleibsel aus längst vergangener Zeit — die churfürstliche Hofzwergin Antonie Pohlin, 83 Jahr alt.

*** (Unglücksfall.) Jakob Lang, ein armer Kleinhäusler in Mödritz bei Brünn, Gatte und Vater von 3 Kindern, fuhr den 25. Novbr. mit Kraut nach Selowitz, um es dort wo möglich vortheilhafter abzusetzen. Er nahm sich dazu einen Fuhrmann aus Kleinraygern. Auf dem Rückwege verspätete er sich und mußte von Kleinraygern über eine Stunde zu Fuße gehen. Er hatte eine Laterne bei sich, doch die Kerze brannte aus. Obgleich er nicht dem Trunke ergeben war, so mag er doch diesmal irgendwo des geistigen Getränkes zu viel genossen haben. Im Finstern entschloß er sich, den übrigen Weg auf der Eisenbahn nach Hause zurück zu legen. In der Nähe des Obrawirthshauses mag er entweder gestolpert und gefallen, oder vom Rausche der Sinne beraubt, gestürzt und in Schlaf verfallen sein, als der Dampfwagen von Brünn in der Mitternachtsstunde gegen Raygern fuhr. Die Räder ergriffen den Unglücklichen, zerquetschten seine Brust und den Unterleib, zermalmten die eine Hand und den einen Fuß auf eine gräßliche Weise, und scheinen ihn einige Schritte fortgeschleppt zu haben. Der bald darauf von Wien fahrende Dampfwagen vollendete die schauerliche Verstümmelung des Körpers.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 11. Januar: d. Landwehrlieut. Steinbrück S. — Den 14.: d. Schneider Lohr T. — d. Schneider Grützann T. — d. Schneiderges. Witte S. — d. Glaser Schultze S. — d. Steuermann Wiehne T. — d. Steuermann Gierke T. — d. Tagarb. Strecker S. — d. Bedienten Sabart T. — d. Häusler Schlesinger T. — d. Tagarb. Klebig T. — d. Zimmermann Höhl S. — 1 unehl. T. — Den 15.: d. Schneiderges. Mücke S. — d. Former Keller T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 9. Jan.: d. Kunsthdlr. G. Laverdure S. — Den 11.: 1 unehl. S. — Den 13.: d. Bäcker Grimmig T. — Den 14.: d. Ob. L. G. Auscultator Springer S. — d. Buchbinder A. Malig S. — d. Schneider A. Kahmann S. — d. Kutscher S. Pfitzner S. — d. Haushälter Reimann T. — d. Tagarb. Schäfer T. — d. Tagarb. Stache T. — 3 unehl. S. — 3 unehl. T. — d. Schneider G. Kalmus S. — d. Tafeldecker Scholz S.

Bei St. Bernhardin. Den 14. Jan.: d. Tuchmacher W. Räuter T. — d. Tagarb. W. Werner S. — d. Bäcker H. Simon T. — 1 unehl. S. — Den 15.: 1 unehl. S.

In der Hofkirche. Den 11. Januar: d. Conditor Steiner S. — Den 14.: d. Maurerges. Franke S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 14. Jan.: d. Tischlerges. Schützkatus T. — d. Privatschreiber H. Rambach T. — d. Zimmerges. Räuter S.

Bei St. Christophori. Den 11. Jan.: d. Kretschmer in Blaschwitz A. Milde T.

Bei St. Salvator. Den 14. Jan.: d. Inwohner Bigale T. — d. Inwohner Liebs S. — d. Erbbauer Schubert S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 15. Jan.: Barbier Hauptmann mit Igfr. C. Raden. — Tagarb. Kuhnert mit A. Schmidt. — Schuhmacher Fischer mit Frau F. Hätzel. — Steuermann Kreisch mit D. Pietsch. — Haushälter Polte mit H. Laufer.

Bei St. Maria Magdalena. Den 15. Jan.: Schuhmacher F. Weihnacht mit Frau S. Conrad. — Tischlerges. J. Klahr mit Igfr. B. Berger. — Schmiedeges. G. Einbeck mit Igfr. R. Hanke. — Schneiderges. Ch. Wöhlert mit L. Mühe. — Obsthdlr. F. Gühmann mit Frau E. Rausch. — Den 16.: Klemptner R. Kliesch mit Igfr. P. Maluche.

Bei St. Bernhardin. Den 15. Jan.: Brantweinbrennergeh. C. Geisler mit J. Leluschka. — Schneiderges. A. Beck mit Igfr. L. Schnabel. — Den 16: Feuerwerker T. Binseel mit Igfr. L. Klose.

In der Hofkirche. Den 16. Januar: Bäcker Ph. Weitzel mit Igfr. J. Schneider.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 10. Jan.: Rektor Th. Hofferichter mit Igfr. A. Breßler.

Bei St. Christophori. Den 14. Jan.: Inwohner Müller mit Igfr. R. Berger.

Bei St. Salvator. Den 14. Januar: Markthelfer Weigel mit E. Tschirschke. — Weber G. Paul mit Igfr. R. Paſske. — Den 16.: Erbsaß A. Klippel mit Igfr. E. Thorand.

Folgende **nicht** zu bestellende Stadtbriefe:

1) An den Herrn Grafen von Renard vom 22. d. M.
2) An den Schlossermeister Herrn C. Berndt, vom 22. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau den 24. Januar 1844.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 25. Januar: **„Faust."** Große Oper in 3 Akten von J. C. Bernard. Musik von L. Spohr.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.